

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 149.

Mittwoch, den 30. Juni 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## „Lausejungen“.

Als im Jahre 1565 die niederländischen Edlen gegen die schmachvolle Bedrückung der Niederlande durch den spanischen König Philipp II. protestirten, indem sie der Statthalterin Margarethe von Parma durch eine Abordnung eine Witzschrift überreichten, da flüsterte ein Höfbling der erblickenden Fürstin die aufmunternden Worte zu: „Ce n'est qu'une troupe de gueux!“ („Das ist ja nur ein Haufen Bettler!“)

Die niederländischen Kämpfer für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erhoben dieses Schimpfwort zu einem Ehrentitel: Sie machten es zur Parole für alle diejenigen, die mit der spanischen Gewaltherrschaft unzufrieden waren, und der „Geusenbund“ war nicht die geringste Ursache mit, daß bald darauf die Spanier schimpflich aus Holland hinausgejagt wurden.

Die Sozialdemokratie hat sich schon eine große Zahl derartiger Ruhmestitel gefallen lassen müssen, und wir könnten fast jeden Tag eine neue Parole ausgeben. Heute sind wir Vaterlandsverräter, morgen Mörder und Brandstifter, bald nennt man uns Umstürzler.

Die Galerie wenig angenehmer Titel ist in diesen Tagen um einen neuen vermehrt worden, der alles bisher Dagewesene übertrifft. Herr von Stumm, der große Scharfmacher vom Rhein, der anerkannt geniale Friedensförderer in der heutigen Gesellschaft, der wüthende Cerberus vor dem Garten der Wissenschaft, hat uns in der letzten Sitzung des preussischen „Herren“-hauses in einem Anfälle heftigsten Fieberparoxysmus seines Sozialistenhasses „Lausejungen“ genannt.

„Le style c'est l'homme!“ „Wie der Stil so der Mensch!“ sagt der geistvolle Franzose Buffon. Und zwar gilt dies nicht nur für den Stil des geschriebenen, sondern auch des gesprochenen Wortes. So hat Herr von Stumm denn nur von Neuem verathen, was allerdings jedem unbefangenen Beobachter des öffentlichen Lebens längst bekannt war, daß er nämlich auf einer ungemein niedrigen Stufe nicht nur parlamentarischen, sondern überhaupt menschlichen Anstandes steht. Im Reichstage darf sich Herr von Stumm derartige Flegelereien nicht herausnehmen, er würde von der „verblendeten Mehrheit“ durch die tiefste Verachtung und durch die schärfsten parlamentarischen Disziplinarmittel geächtigt werden. Er hütet sich denn auch, dort in diese Ausdrucksweise zu verfallen, ist sogar so feige, dort auf die Angriffe überhaupt nicht zu antworten.

Aber im preussischen Herrenhause, dieser Karrikatur einer „Volksvertretung“, in der die „Edelsten und Besten“ so ganz unter sich sind, in der sie kaum die zarte Klage eines „freistimmigen“ Oberbürgermeisters zu befürchten haben, da läßt Stumm sich gehen, da offenbart er seine wahre Natur, da läßt er alle sonstigen Rücksichten bei Seite. Und so kann man diese vor kapitalistischem Hochmuth, vor Verachtung des selbständigen Arbeiters fast platzende Idealgestalt rücksichtslosester Unternehmerwillkür am Ende des neunzehnten Jahrhunderts denn in ihrer vollen Glorie bewundern.

Aber immerhin, wenn Stumm selbst noch im Herrenhause, dessen Verhandlungen doch durch die Presse veröffentlicht werden, in wollüstigem Behagen so appetitliche Ausdrücke wie Frechheit, dumme Jungen, Lausejungen wählt, wie mag dann erst König Stumm vor widerwärtig-gemeinen Ausdrücken „tiefen“ über die Klassenbewußte Arbeiterklasse, über die Sozialdemokratie, über Professor Schmoller, über Pastor Kohlsche, kurz über alle, die nicht auf das Papstthum Stumms schwören, wenn er sich ausschließlich im engeren Birkel seiner junkerlichen Kollegen von Schnaps, Kraut, Zucker und Schlot befindend

Welchen ehrlichen und rechtlich denkenden Menschen, und sei er meilenweit vom Sozialismus entfernt, muß es nicht empören in innerster Seele, wenn er seine Nebenmenschen von der Tribüne einer Volksvertretung so nennen hört! Was ist denn die Sozialdemokratie? Ist sie ein Ausfah, eine Ausgeburt der Hölle? Oder ist sie nicht vielmehr eine große, stolze revolutionäre Partei, wie es deren seit Jahrtausenden stets gegeben hat, wie es die

ersten Christen, wie es die reformatorischen Sekten, wie es die bürgerliche Gesellschaft noch vor wenigen Jahrzehnten selbst war? Und hat die Entwicklung nicht immer dem lähnen Vorwärtsdrängern, den Pionieren einer besseren Zeit recht gegeben?

Christus selbst ist ans Kreuz geschlagen: Seine als hochverräterisch und keiserlich verstrickene Lehre hat die Welt erobert.

Huß ist auf dem Scheiterhaufen verbrannt: seine Ideen fanden zahlreich begeisterte Anhänger. Galiläi wurde von den fanatischen Finsterlingen auf die Folter geschraubt, um seine neue Welttheorie abzuschwören: und sie bewegt sich doch! Seine Lehre kennt jetzt jedes Kind.

Die kühnen Volkskämpfer von 1789 und 1848 sind gefallen im Kampfe für die Freiheit: die bürgerliche Wirtschaftsordnung hat trotzdem die verrottete feudale verdrängt.

Und so mag man auch die Sozialdemokratie heute verfolgen mit drakonischen Strafen, man mag den einzelnen monate- und jahrelang ins Gefängniß stecken oder des Landes verweisen, man mag über die ganze Partei die gesellschaftliche Verfehmung, den Bannfluch verhängen: die Idee des Sozialismus wird und muß sich durchringen, wird und muß den Weltball erobern, wie einst das Christenthum, wird und muß die Menschheit heraufführen aus der Nacht tiefster und furchtbarster kapitalistischer Knechtschaft in die Höhen einer reinen, edlen und freien Gesellschaftsform!

Wie kurzichtig sind die Gesellschaftsretter Stumm und Konforten, wenn sie sich einbilden, durch Polizeigewalt eine große, naturnothwendige Bewegung unterdrücken zu können, von welcher Beschränktheit zeugt es, wenn man glaubt, durch Einführung des „elendesten aller Wahlsysteme“, durch die offene Stimmabgabe der Sozialdemokratie Abbruch thun zu können. Wie lächerlich dumme ist die Ansicht der „Post“, der „Hamburger Nachrichten“ und ähnlicher Scharfmacherorgane über die sozialistischen Mittläufer. Was sind denn alle diese Leute, die bis in die höchsten Kreise der Finanz, des Adels und der Bildung hinaufreichen, anders als ehrlich, gerade denkende Männer, die nur durch die ihnen bevorstehende gesellschaftliche Nechtung davon abgehalten werden, sich auch öffentlich als Sozialdemokraten zu bekennen.

Es ist nichts anderes als die erbarmungswürdigste Furcht vor dem stetigen Weiterdringen der sozialistischen Idee in immer weitere, immer „höhere“ Kreise, die herrschende Gesellschaft in ihrem wahnsinnigen Todes-cancan am Rande des Abgrundes immer tollere, immer wahnsinnigere Vorkämpfer und Kapriolen aufzuführen läßt.

Was glaubt man denn zu erreichen durch die Sozialisten, Umsturz, Ausnahme- und Vereinsverklammerungsgesetze? Eine Vernichtung der Sozialdemokratie.

Was wird man erreichen? Nichts anderes, als wenn man einen mächtig dahinbrausenden Strom durch kleinliche Dämme und Sandsäcke in seiner stolzen Bahn aufhalten will. Man erreicht nur, daß das Wasser hinter dem Damm eine Zeit lang sich staut. Aber wenn die immer erneut nachströmenden Fluthen stark genug geworden sind, dann durchbrechen sie den Damm, dann reißen sie ihn mit fort, und stolzer, majestätischer wie je zuvor braust der Strom dahin.

So hat vor 7 Jahren die Sozialdemokratie die Fesseln des Sozialistengesetzes zerbrochen, so wird sie auch in Zukunft alle Fesseln zerbrechen!

Mag deshalb auch die Wuth unterer Reaktionen bis zum Himmel schlagen, mögen die Wellen der Reaktion thurmhoch sprigen, wir „sind stolz und wohlgenuth“, wir behalten ruhig Blut, wir schleudern unsern Feinden Freigraths stolzes Wort entgegen:

Nur was zerfällt, vertretet ihr!  
Seid Kasten nur, trotz alledem!  
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,  
Sind ewig drum, trotz alledem!  
Trotz alledem und alledem!  
So kommt denn an, trotz alledem!  
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!  
Unser die Welt! Trotz alledem!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Verabschiedung des Frhrn. v. Marschall. Das offiziöse „Wolff'sche Bureau“ versendet von Kiel aus folgende Meldung: Nachdem der Gesundheitszustand des Frhrn. Marschall von Bieberstein seine Ersetzung als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes nothwendig gemacht hat, ist sicherem Vermuthen nach der kaiserliche Botschafter in Rom Herr von Bülow von Seiner Majestät dem Kaiser zunächst stellvertretungsweise mit der Leitung des Auswärtigen Amtes betraut worden. Herr v. Bülow, welcher sich zwei Tage hier aufgehalten hat und vom Kaiser wiederholt empfangen worden ist, wird die Geschäfte nach der Rückkehr des Kaisers nach Berlin übernehmen; bis dahin werden sie wie bisher von dem Unterstaatssekretär Frhrn. v. Rothemann wahrgenommen.

Die „fresinnige Zeitung“ bemerkt hierzu: „Nach der vorstehenden Nachricht scheint die Lösung der Ministerkrise sich vorläufig bis zur Rückkehr des Kaisers nach Berlin auf den Wechsel des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes zu beschränken. Die Verabschiedung des Staatssekretärs Frhrn. v. Marschall vollzieht sich wiederum in der sonderbaren Form, daß derselbe, ebenso wie es bei den Herren Hollmann und Bronsart v. Schellendorf der Fall war, zunächst noch formell im Amte bleibt, im Urlaubsverhältniß das Ministergehalt fortbezieht, aber bereits einen bestimmten Nachfolger designirt erhält. Daß diese Form eines Ministerwechsels für die Autorität der Regierung nicht vortheilhaft ist, haben wir bereits bei früheren Gelegenheiten dargethan.“

Die Verabschiedung des Frhrn. von Marschall war zwar in den letzten Tagen nicht mehr zu bezweifeln, ist aber gleichwohl bis vor Kurzem nicht erwartet worden. Staatssekretär Frhr. v. Marschall selbst scheint bei seiner Abreise von Berlin seine Rückkehr ins Amt für nicht zweifelhaft gehalten zu haben. Die inzwischen verbreiteten Nachrichten über die Besserung seines Gesundheitszustandes deuteten dies genugsam an. In Frhrn. v. Marschall verliert die Regierung ihre beste Kraft nächst den Herren v. Miquel und v. Boetticher. Er überragte nicht bloß alle bisherigen Staatssekretäre des Auswärtigen, den Fürsten Bismarck natürlich ausgenommen, sondern hatte auch eine Bedeutung in der Politik und im Parlament, die weit über seine engeres Ressort hinausreichte. Es sei in dieser Beziehung nur hingewiesen auf die Handelsverträge und deren Vertretung, sowie auf seine parlamentarische Vertretung der Marineforderung im Reichstag. Die Vertheidigung der letzteren war so geschickt, wie sie geschickter in Vertretung einer minder so ansehnlichen Sache nicht hätte geführt werden können.

Sein Nachfolger ist nur den engeren diplomatischen Kreisen bekannt. Alle Zeitungsreporter, die in den letzten Tagen über ihn und seine Botschafterthätigkeit berichteten, haben sich bisher nur in Allgemeinigkeiten bewegt und seine gewandten, lebenswüthigen Formen gerühmt, ohne im Einzelnen von besonderen tatsächlichen Leistungen berichten zu können. Im parlamentarischen Leben ist Herr v. Bülow völlig Neuling. Er hat weder im Reichstag jemals die Regierung vertreten noch dem Parlament selbst als Abgeordneter angehört. Es ist feltam, daß die neue Aera, die vorgiebt, eine besonders energische und schneidige Politik führen zu wollen, damit beginnt, sich ihrer besten Kräfte für das Parlament, des Freiherrn v. Marschall und des Herrn v. Boetticher, zu berauben. Die Agrarier freilich jubeln darüber und erblicken in der Veseitigung des Freiherrn v. Marschall das Anzeichen einer neuen Wendung der Regierung nach dem Herzen der Agrarier.“

Die lange Reichstagsession. Mit der 237. Sitzung ist am Freitag die eine Session der neunten Legislaturperiode des Reichstages geschlossen worden, nachdem noch vor wenig Monaten die Möglichkeit bestand, daß sie ihr natürliches Ende nicht erreichen, vielmehr vom Schicksal der Auflösung betroffen werde. Durch die Vertagung über den Sommer des Vorjahres hinaus ist sie in zwei große Abschnitte getheilt worden, die fast genau die gleiche Zahl von Sitzungen aufweisen: 119 der erste, 118 der zweite. Im ersten wurde als Hauptwerk das B ü r

gerliche Gesetzbuch zu Stande gebracht. Leider ist dieses Werk hinter den berechtigten Anforderungen des arbeitenden Volkes weit zurückgeblieben, so besonders im Punkte der Rechtsgleichheit von Mann und Weib, des Ehrechtes, des Vereinswesens und des Arbeitsvertrages. Zwar die Einheit im bürgerlichen Recht ist geschaffen, aber dasselbe enthält doch im Wesentlichen nichts Anderes, als die lobfällige Interessensfugung der herrschenden Stände und Klassen.

Die Vertagung im vorigen Sommer erfolgte speziell in Rücksicht auf die Justiznovelle, die dann als bald ihr verdientes Schicksal erlitt, indem sie scheiterte. War doch diese Novelle von streng reaktionärer Tendenz diktiert und so durchaus nicht danach beschaffen, diejenigen zu befriedigen, die eine wirkliche Justizreform anstreben und dabei die Entschädigung unschuldig Inhaftierter und Verurtheilter gebührend berücksichtigt wissen wollen. Die Novelle hatte viel mehr den Zweck, solch eine Reform zu verhindern, als sie anzubahnen. Geringfügige Verbesserungen, unbedeutende Zugeständnisse an die Reform-Idee sollten „kompensirt“ werden durch bedeutende Verschlechterungen. Als die Regierung einsah, daß sie es zu einer „Verständigung“ über die streitigen Punkte nicht bringen könne, verzichtete sie höchst ungeschicklich auf die Erledigung der Vorlage, was in der Wirkung einer Zurückziehung derselben gleichkommt.

Was im zweiten Abschnitt der Session positiv geleistet worden ist, kommt fast durchweg auf Rechnung des „siegreichen“ reaktionären Geistes. Zu Stande gekommen sind außer dem Etat und dem Nachtragsetat das Handelsgesetzbuch, das Substitutionsgesetz und die Grundbuchordnung, und zwar in Konsequenz des Bürgerlichen Gesetzbuches. Ferner das Auswanderungsgesetz, das Schuldenentilgungsgesetz und das Gesetz, betreffend den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die beiden Gesetzentwürfe, welche für die agrarische und gewerbliche Reaktion charakteristisch sind, den Margarine-Antrag und die Handwerker-Vorlage. Durch die Annahme jenes Antrages ist weiten Kreisen der Gewerbetreibenden im Interesse der Agrarier eine empfindliche Schädigung bereitet worden. Die letztere Vorlage, welche erst am Tage vor Schluß der Session erledigt worden ist, erfüllt zwar nicht alle Wünsche der Zünftler, wird aber von diesen und ihren Protektoren im konservativen und ultramontanen Lager als ein guter Anfang auf dem Wege zum Zunftzwange mit dem allgemeinen obligatorischen Befähigungsnachweis angesehen. Die Zünftler hoffen, die so reaktionsbereite Regierung bald zu weiteren „Fortschritten“ auf dem Wege des gewerbepolitischen Rückschritts zu bringen.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß damit der sozialpolitische Rückschritt Hand in Hand geht. Der „arbeiterfreundliche“ Geist der Regierung und der ihr verbündeten „staatsbehaltenden“ Parteien ist öfter recht drastisch zum Ausdruck gekommen. Man erinnere sich nur, daß Regierungsmänner und Redner jener Parteien es mit ihren Begriffen von Gerechtigkeit und Ordnung vereinbar erachteten, in gradezu demonstrativer Weise Partei zu nehmen gegen die streikenden Hamburg-Altonaer Hafenarbeiter und Seeleute, die Sache der Unternehmern zu der ihrigen zu machen. Das soll ihnen unvergessen sein.

Die Postdampfer-Vorlage und der Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer Krieger-Gedenkhalle, haben in den Kommissionen ein stilles Begräbniß gefunden.

Die umfangreiche Novelle zum Unfall-Versicherungsgesetz ist über die Vorberatung in der Kommission nicht hinausgekommen, während die Novelle zum Invaliditätsversicherungsgesetz und die kurz vor Schluß der Session eingebrachte Vorlage, betreffend die Verhältnisse der Konfektionsarbeiter, gar nicht erst in Angriff genommen worden sind.

Rücksichtlich der Finanzlage stand der Reichstag vor der Thatsache, daß die Reichseinnahmen einen Ueberschuß von fast 100 Millionen Mark gegen den Etatsanschlag ergeben, der es ermöglicht, nicht nur ohne die für das Jahr 1896/97 beschlossene Anleihe von 26 Millionen auszukommen, sondern — da das Schuldenentilgungsgesetz 50 Millionen für die Schuldenentilgung reservirt hat — auch noch darüber hinaus zum ersten Male eine thatsächliche Schuldenentilgung in Höhe von 24 Millionen Mark vorzunehmen; dazu hat das Reich noch 21 Millionen Mark verfügbar behalten und den Einzelstaaten fließen vom Reich ebenfalls noch 15 Millionen zu. Aus dieser günstigen Finanzlage hat man die Berechtigung hergeleitet, das neue Etatsjahr mit ganz besonderen Belastungen zu bepacken. Man wollte die einmalige Schuldenentilgung gleich durch einen großen Haufen neuer Schulden, durch eine Anleihe von fast 60 Millionen wettmachen und nahm zu derselben Zeit weitere Belastungen für die nächsten Jahre in Aussicht, deren finanzieller Effekt das Jahr 1897/98 noch weit hinter sich gelassen hätte.

Das war die finanzpolitische Bedeutung der Marinepläne, um die im Reichstag so lebhaft gestritten worden ist, und die wesentlich mit dazu beigetragen haben, die jetzige Krisis herbeizuführen. Der Reichstag hat in seiner Majorität jenen Plänen sich energisch widersetzt. Die Widersacher waren nicht gewillt, einer Marinepolitik ihre Zustimmung zu geben, welche das Ziel erstrebt, Deutschland weit über seine Kräfte und seinen Veruf hinaus zu einer Seemacht ersten Ranges zu

erheben. Dafür sind sie „gekennzeichnet“ worden als „vaterlandslose Gesellen“ — ein Vorwurf dem nur die Sozialdemokraten mit gebührender Gleichgültigkeit begegnet sind, während diejenigen „vaterlandslosen Gesellen“, die sich als „staatsbehaltende“ und „patriotische“ Männer erachten, sich darüber mehr oder weniger ereiferten. Trotzdem ließen sie den Vorwurf dann selbst noch auf sich sitzen, als bei Verhandlung des sozialdemokratischen Antrages, betreffend die Majestätsbeleidigungs-Prozesse, Anlaß gegeben war für sie, ihren „Männerstolz vor Königsthronen“ zu beweisen. Sie verschlangen sich hinter dem Ufus des Hauses, wonach die Person eines Monarchen nicht in die Debatte zu ziehen ist.

Schließlich ist noch hinzuweisen auf die wichtige Frage des Vereinsgesetzes, die zwar zu recht interessanten und lebhaften Debatten führte, aber nicht positiv entschieden wurde. Der Reichstag beging im vorigen Jahre, vertrauensvoll auf die bekannte diesbezügliche Zusage des Reichstanzlers, die unverzehlliche Thorheit, bei dem Bürgerlichen Gesetzbuch zu verzichten auf die reichsgesetzliche Aufhebung des Koalitionsverbotes für politische Vereine. In Folge dieser Unterlassungssünde sah er sich in den letzten Wochen vor der Thatsache gestellt, daß man in Preußen die Zusage des Reichstanzlers durch Erlaß eines förmlichen Umsatzgesetzes kompensiren will.

Unter dem gewichtigen Eindruck dieser Thatsache, in Erwartung der Entscheidungen, die das preussische Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus abzugeben haben, ist der Reichstag auseinandergegangen. Auch Gedanken über die Krisis geben den Vertretern der deutschen Nation das Geleite in die Heimath. Es sind aber keine angenehme Gedanken. Der innerpolitische Horizont ist umdüstert vom schwarzen Gewölk der Reaktion. Was wird in deren Schooß bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbst ausgebrütet werden? Gutes und Erfreuliches für das Volk sicher nicht. Mag es drum sein! Die Reaktion muß sich erschöpfen. Je schneller das geschieht, je besser ist es, je schneller wird die endgültige Entscheidung zwischen ihr und dem Volke kommen.

Wie die Festigkeit der Nationalliberalen eingeschätzt wird, das hat König Stumm mit weniger Höflichkeit als Offenheit in der Herrenhaus-Sitzung verlauten lassen, indem er in einer Weise, die jeden Mann beleidigen mußte, sagte:

„Ich habe Kenntniß von Strömungen, welche auf die Nationalliberalen dahin Eindruck ausüben, daß sie entweder für die Vorlage stimmen oder sich der Abstimmung enthalten sollen. Letzteres gehört doch nicht zu den Unmöglichkeiten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß vielleicht ein Duzend zum Verlassen des Lokals bewegen werden kann, und was dies bei der geringen Mehrheit bedeutet, brauche ich nicht auszuführen.“

Oberbürgermeister Westerbürg-Kassel entgegnete darauf mit Recht: „Nach einer so markanten Stellungnahme, wie sie die kategorische und authentische Erklärung des Staatsministers Hohrecht im Abgeordnetenhaus fundirt, kann die nationalliberale Partei nicht zurück, wenn sie nicht alle Achtung im Lande verlieren will.“

Ja, wenn sie nur nach dieser Seite noch viel zu verlieren hätte! Aber das ist's eben. Stumm kennt seine Pappenheimer und weiß, wie viele von ihnen sich mit Herzensinbrunst nach einem neuen Sozialistengesetz sehnen. Und wer es noch nicht wußte, den verflücht es heute ausdrücklich der nationalliberale „Hann. Courier“, indem er erklärt:

„Daß im Prinzip auch in der nationalliberalen Partei und in den nationalliberalen Fraktionen der Gedanke eines Spezialgesetzes gegen die Sozialdemokratie vielfach auf Sympathien stößt, ist eine bekannte Thatsache, und es ist durchaus kein Grund, dies zu leugnen. Ebenso fest muß man sich aber gerade in unserer Partei dazu bekennen, daß ein solches Gesetz aus prinzipiellen und praktischen Gründen nur von Reichswegen erlassen werden kann. Es wäre thatsächlich ein erster Schritt zur Aufhebung der schwer errungenen Einheit, wenn eine Gesetzgebung, die sich gegen eine Strömung in unserem öffentlichen Leben richtet, lediglich in einem Bundesstaate Geltung haben sollte, jenseits seiner Grenzpfähle aber nicht. Und zu welchen Ungereimtheiten würde das in der Praxis führen? Wir sanken da in einen Zustand deutscher Zerissenheit zurück, dem gegenüber die Verhältnisse zur Zeit des seligen Bundestages noch beneidenswerth erscheinen könnten. Und was verspricht man sich von einem Vorgehen für Erfolge, das zwar die Agitation in Vereinen und Versammlungen innerhalb Preußens behindert, der viel wirksameren Agitation in der Presse aber freien Lauf lassen muß, von der wirksamsten Wählerei von Person zu Person gar nicht zu reden?“

Die Verweisung an das Reich wird von der anderen Seite stets mit dem höhnischen Hinweis auf den Reichstag abgelehnt. Im gegenwärtigen Reichstage wäre doch ein Gesetz gegen sozialdemokratische Bestrebungen nicht zu erreichen. Gewiß nicht. Aber da wir nun einmal das Reich und mit ihm den Reichstag besitzen, kann man doch nicht ohne Weiteres über den Reichstag zur Tagesordnung übergehen. Es könnte das die bösesten Konsequenzen nach sich ziehen. Kaiser, Reich und Reichstag sind an einem Tage geboren. Wenn die Mehrheit des Reichstages nicht die Anschauungen der Mehrheit der Nation vertritt, so würde eine Reuwaht

hier sofort Remedur schaffen können. Aber auch darüber herrscht nur eine Meinung, daß bei Neuwahlen die Parteien, auf die sich die Regierung stützen kann, jedenfalls nicht verstärkt in das Reichstagshaus zurückkehren würden.“

Daß die Sache thatsächlich so liegt, macht ja den Junkern schweren Kummer und darum wählen sie den Umweg über den reaktionären Landtag. Die subtilen Bedenken gegen die Durchbrechung der Reichseinheit bei den Nationalliberalen ist aber doch nur ein sehr schwaches Hinderniß. Wir weiß, ob nicht bei Manchem doch die Sehnsucht nach dem Sozialistengesetz stärker ist, als diese Bedenken.

**Professors.** In der letzten Herrenhaus-Sitzung, in der Stumm seine „Aufseherentzede“ hielt, sprach der Vertreter der Universität Berlin, der Rechtslehrer Professor Dr. Hirsch: Ich will mich gegen die neulichen Ausführungen des Freiherrn v. Stumm wenden. Ich bin seit 25 Jahren Ordinarius an der hiesigen Universität und kann sagen, daß wir bestrebt sind, alle politische Agitation und politischen Streit unter den Studenten, namentlich die sozialdemokratische, zu unterdrücken. Soweit unser Wirken reicht, liegt keine Gefahr vor.

Professor Hirsch, der sich schon durch ein Gutachten bei der veruchten Maßregelung Kron's den Aufmerksamkeiten gewunden hatte, ist eine Blüthe der Reaktion.

„Leichtgläubige gesucht.“ Das Wiesbadener Anzeigerblatt berichtet, daß die sozialdemokratische Partei ihre Wahllisten dem Centrum zur Stichwahl verkauft und ihm dadurch einen Dienst geleistet habe, der einzig dastehet in der Wahlgeschichte. Wir glauben von dieser Nachricht kein Wort. Unser Frankfurter Parteiblatt bezeichnet diese Nachricht als eine Albernheit.

**Der „Herr“ Kläger und der Kläger.** Die „Volksztg.“ schreibt: Vor uns liegen als besondere Beilage des Reichsanzeigers die Entscheidungen des Reichsgerichts Nr. 1 vom 24. Juni des Jahres 1897 für Juristen vom großem Werthe; für den nichtjuristischen Staatsbürger aber besonders lehrreich durch eine Entscheidung des 6. Zivilsenats des Reichsgerichts vom 4. Februar desselben Jahres. Zwar, was da über den Prozeß des früheren Gutspächters und jetzigen Rentiers E. G. zu R. wider den L. Putschastor a. D. Prinzen R. zu T. über 34 708 Mark 54 Pf. materiell auf Seite 128 mitgetheilt wird, interessiert uns weniger, als die Form dieses Erkenntnisses. In den Erkenntnissen, die mehr als 150 Druckseiten füllen, wird nur immer von dem Kläger, dem Beklagten, dem Angeklagten, dem Gläubiger u. gesprochen. Der Putschastor o. D. Prinz R. figurirt in dem auf Seite 128 ff. abgedruckten Erkenntniß im Gegensatz zu allen anderen in den Erkenntnissen eine Rolle spielenden Personen konsequent als Herr Kläger. Da heißt es: „Der Herr Kläger wurde verurtheilt, dem Beklagten 13 916,72 Mark zu zahlen.“ „Der Herr Kläger hat nun behauptet, daß er dem Beklagten u.“ Diese Art der, sagen wir Unterscheidung, zwischen rechtsuchenden Herren und Nicht-Herren erinnert uns an eine vor einigen Jahren erlassene amtsgerichtliche Kontursanzeige, die das Vermögen eines Prinzen betraf. Darin bezeichnete das in Ehrfurcht ersterbende Amtsgericht den „hohen“ Kontursifex stets als den „Herrn Gemeinshuldner“, während jeder andere Pleitier als „Gemeinshuldner“ charakterisirt wird. Wir registriren diese kulturgeschichtliche Kleinigkeit, weil Kleinigkeiten manchmal eine sehr interessante Sprache sprechen.

**Neue Gewehre — neue Spione.** Ueber eine Spionengeschichte, die sich in Sonderburg ereignet haben soll, berichten die Blätter: In den letzten Tagen ließ sich dort wiederholt ein fein gekleideter Mann in den besonders vom Militär besuchten Wirtschaften blicken; er zeigte sich sehr freigebig und unterhielt sich am liebsten mit Unteroffizieren. So ganz gelegentlich frug er einen Unteroffizier, ob er ihm wohl Zutritt zur Kaserne verschaffen könnte. Auf die Ablehnung dieses Anstufes sagte der Fremde plötzlich: „Wenn Sie mir ein Gewehr verschaffen, gebe ich Ihnen hunderttausend Mark; wir entfliehen dann beide über die Grenze.“ Der Unteroffizier erklärte den Fremden darauf für verhaftet. Der Mann muß die Thatsache gewußt haben, daß das dort garnisonirende Bataillon probeweise mit einem neuen Gewehrmodell ausgerüstet ist. Bei der Untersuchung machte der Verhaftete zunächst falsche Angaben über seine Person und verweigert jetzt jegliche Auskunft.

**Ans der antisemitischen Fraktion des Reichstages,** oder, wie sie sich nennt, der deutsch-sozialen Reformpartei plaudert in der „Hannov. Post“ der ausgetretene Abg. Dr. Förster allerlei schöne Dinge aus, die ihn zu seinem Austritt bewogen hätten. „Fraktions-sitzungen sind seit Monaten gar nicht mehr abgehalten worden, früher auch nicht in genügender Weise. Die beiden Wahlen in Königsberg und Wiesbaden sind nicht besprochen, kein Entschluß ist gefaßt worden. Der nächste Parteitag hätte m. E. längst vorbereitet werden müssen, soll er nicht eine ziemlich belanglose Zusammenkunft, wie der in Halle, werden.“ Gerade in der sozialen Politik fehle es noch an der rechten Stellungnahme. „Mittelstand und Mittelstand, darauf setzen wir fest, ohne daß recht ersichtlich wird, was wir wollen und was wir nicht wollen. Von dem überaus mangelhaften Besuche des Reichstages auf Seiten unserer Fraktion, von unseren ganz unzureichenden Presseverhältnissen will ich nicht weiter reden. Die Folge jenes Besuchs und des Mangels an aller Beredung ist, daß die Stellung zu den wichtigsten Gegen-

händen dem Belieben des Einzelnen überlassen bleibt. Und demgemäß wird unsere Bewegung auch im Lande keine rechten Fortschritte machen. Stillstand und Mangel am Leben überall! Oder zu viel Leben, das heißt oberflächlicher Madan mit verbrauchten Schlagworten! Welchen Werth hat die Zugehörigkeit zu einer solchen Partei!" -- Die Fraktion läßt dem Abg. Professor Förster sagen, daß sie die Konsequenz aus seinem Austritt bei den nächsten Wahlen durch seine Verdrängung im Kreise Neustettin ziehen werde.

**Deutscher und englischer Handel in Hamburg.** Im Hamburger Hafen hatte bisher die englische Flagge das Uebergewicht sie nahm in den letzten Jahren nach Maßgabe der eingegangenen Tonnenzahl ca. 45 pCt. von allen Flaggen ein. Im letzten Jahre hat, der „Wes.-Ztg.“ zufolge, nach der vorliegenden Handelsstatistik die deutsche Flagge die britische überflügelt und mit einer recht erheblichen Differenz. Es liefen Schiffe ein unter

	1895	1896
deutscher Flagge	2 772 392	2 914 913 Tons,
englischer Flagge	2 822 363	2 734 528

Die Zunahme der deutschen Flagge im Hafen ist danach eine recht erhebliche, während Großbritannien in den letzten Jahren regelmäßig zurückgegangen ist. Und das alles ohne die „große Flotte“!

**Brasilien.** Die sozialistische Arbeiterpartei Brasiliens wird, wie unser Halle'sches Parteiorgan mitzuthellen weiß, für die nächsten Wahlen eigene Kandidaten aufstellen. Sie fühlt sich bereits stark genug, selbstständig in den politischen Kampf einzutreten. Die deutschen und sonstigen fremdsprachlichen Sozialisten in Brasilien werden durch die Parteileitung aufgefordert, sich den Wählertitel zu besorgen, d. h. sich naturalisieren zu lassen.

**Indien.** Auch etwas zur Jubelfeier. Der vor einigen Tagen erfolgte Ueberfall auf ein Mitglied des Festausschusses zur Jubelfeier der Königin von England, Kand, dessen Zustand bedenklich ist, wird den strengen Maßregeln dieses Beamten gegen die Pest zugeschrieben. Der erschossene Lieutenant Dyer war irrtümlich für den Kommissar des Festausschusses, Lewis, gehalten worden. Dieser wurde gestern ebenfalls durch einen auf ihn abgegebenen Schuß verwundet. Die Ueberfälle haben große Erregung hervorgerufen. Es wurde eine Belohnung von 1000 Rupien auf die Entdeckung der Thäter ausgesetzt. Der Angriff wird in Verbindung gebracht mit einer in Burrah und Bombay verbreiteten, mit der Unterschrift: Dreihundert Millionen Menschen versehenen Flugchrift, worin unter Hinweisung auf das Jubiläum der Königin Viktoria die Hilfe der zivilisierten Völker für die in Sklaverei schmachtenden Inder angerufen wird. Es sei nicht passend, zur Zeit der Hungersnoth, der Pest und des Erdbebens seine Eroberungen zu feiern. Was diese „unzivilisierten“ Inder nur für merkwürdige Begriffe haben über das, was passend oder unpassend ist!

**Lübeck und Nachbargebiete.**

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Die Ergänzungswahl der Bürgerschaft im Marien-Magdalenen-Quartier ist ausgefallen, wie alle übrigen. Von 588 Wahlberechtigten gaben 447 ihre Stimme ab. Es entfielen auf die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereines

Konful Farms	217 Stimmen,
Handelskammerpräsident Lange	229 "
Schlachtermeister Stein	228 "
auf die des Bürgerrechtsvereins	
Redakteur Heise	101 Stimmen,
Fabrikant Pape	98 "
Fabrikant Sparkuhl	111 "
auf die der sozialdemokratischen Partei	
Geschäftsführer Schwartz	114 Stimmen,
Geschäftsführer Pape	107 "
Obermüller Bartels	107 "

An geschlossenen Listen wurden abgegeben für den Vaterstädtischen Verein 208, für den Bürgerrechtsverein 94, für die sozialdemokratischen Partei 107.

Gegen die Wahl von 1895 bedeutet das für den Vaterstädtischen Verein einen Stimmenverlust von durchschnittlich 28, einen Listenzuwachs von 18, für den Bürgerrechtsverein eine Zunahme der Stimmen um 41, der Listen um 44, für uns eine Vermehrung der Stimmen um 16, der Listen um 18.

Die „Waterstadt“ ist also wieder einmal durch die 28 Meter gerettet, es werden keine Reden „zum Fenster hinaus“ gehalten werden, der „häusliche Friede“ wird nicht gestört, kurzum — § 1 — „Et blüht Alles bi'n Dhlen“. Hoffentlich fallen die Nachwehen der diversen „Siegess“ feiern nicht allzu arg aus!

Aus dem Fenster gefallen ist gestern Abend an der Ecke der Fischergrube und Böttcherstraße ein kleines

Kind, welches anscheinend sehr schwere Verletzungen erlitten hat.

**Vom Tage.** Unterjochung ist eingeleitet gegen einen Schulknaben, der dem Sohne seines Dienstherrn 55 Mk. gestohlen und bis auf etwa 20 Mark verbraucht haben soll.

**Tivoli-Theater.** Seit den glänzenden Erfolgen der Operetten Bettelstudent, Fatimiga, Voccacio u., hat hier wohl keine mehr eine solche Zugkraft erzielt als „Die kleinen Löwen“. Wir konstatieren für Sonntag und Montag 2 total ausverkaufte Häuser. Und das Interesse scheint noch keineswegs zu erlahmen, denn als sich gestern im letzten Zwischenakt das Gerücht verbreitete, die Direktion habe Herrn Schulhof für drei weitere Gastspiele in der Partie des Prinzen Christian gewonnen, wurde die Kasse förmlich belagert von Biletbestellungen für die noch folgenden Vorstellungen. Wir freuen uns aufrichtig dieses Erfolges, den das graziöse, trefflich informierte und mit vielem Fleiß und Geschick durchgeführte Werk auch verdient.

**Wahl.** Von der Gemeindeversammlung in Wulfsdorf sind an Stelle der aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Husner J. H. Grube und J. H. Gh. Dertien der Husner Johannes Peter Christoph Lüth zum Vorsitzenden und der Husner Johannes Joachim Wilhelm Rust zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren gewählt worden. Die Husner Lüth und Rust sind in genannter Eigenschaft obrigkeitlich bestätigt und auf gewissenhafte Amtsführung eidlich verpflichtet.

**Curatel-Vestellung.** Für den mit unbekanntem Aufenthalt von hier abwesenden Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. H. A. Th. Wurmeister ist der Rechtsanwalt Dr. von Brocken hieselbst zum Absenzcurator bestellt worden.

**Kauf.** Die Stelle eines Inspektors für das neue Lagerhaus auf der Wallhalbinsel ist zum 1. Oktober d. Jahres zu besetzen. Diesem Beamten soll später die Oberaufsicht über das gesamte Güterdrehwerk übertragen werden. Das Gehalt beträgt Mk. 3600, — alle drei Jahre um Mk. 200, — steigend bis zum Höchstbetrage von Mk. 3600, — mit Pensionsberechtigung. Schriftliche, an die Handelskammer gerichtete Meldungen von im Lagerdienst ausgebildeten Bewerbern sind vor dem 20. Juli 1897 bei dem Präses der Handelskammer, H. Lange, einzureichen.

**Hamburg.** Zur Entwicklung des Verbandes der Hafenarbeiter Deutschlands. Während des großen Streiks im letzten Winter, und vor Allem nach Beendigung desselben wurde den Hafenarbeitern allseitig der Vorwurf gemacht, daß sie, ohne eine kräftige und leistungsfähige Organisation zu haben, in einen Streik von solchen Dimensionen eingetreten waren. In der That war in Anbetracht der großen Zahl der im Hamburger Hafen beschäftigten Arbeiter die Organisation eine sehr schwache zu nennen. Nun traten zwar während des Streiks sämtliche ausländischen Arbeiter dem Verbands bei, jedoch war zu befürchten, daß ein guter Theil davon wieder abtrünnig werden würde. Erfreulicher Weise hat sich diese Befürchtung aber nur in einem sehr geringen Maße bewahrheitet. Die Hafenarbeiter haben durch den Riesenstreik gelernt, was ihnen Noth thut und nach Beendigung des Ausstandes emsig am Ausbau ihrer Organisation gearbeitet. Im Nachfolgenden geben wir eine statistische Aufmachung, welche über die Entwicklung des Hafenarbeiter-Verbandes vor, während und nach der Zeit des Streiks einen klaren Ueberblick gewährt.

Hamburg	Zahl der Mitglieder		
	Vor dem Streik	Während des Streiks	Nach dem Streik
Mischerischer	27	—	27
Baggerer	30	33	235
Ewerfischer	1247	1864	1800
Getreidarbeiter	240	453	400
Kaiarbeiter I.	920	1354	200
Kaiarbeiter II.	460	534	200
Maschinen	68	169	120
Kesselreiniger	40	433	420
Kohlenarbeiter	365	1206	900
Schauerleute	480	4465	3060
Schiffsmaler	120	237	261
Schiffreiniger	140	360	260
Speicherarbeiter	460	1555	1115
Ewerfischer Altona	87	153	130
Schauerleute	686	*)	1164
Summa	5370	12816	10292

\*) Die Schauerleute in Altona wurden während des Streiks den Hamburger Schauerleuten zugezählt.

Städten Deutschlands	Zahl der Mitglieder	
	Vor dem Streik in Hamburg	Nach dem Streik in Hamburg
Bremerhaven I u. II	68	175
Bremen I u. II	184	390
Duisburg	64	80
Kiel	18	116
Lehe	63	75
Lübeck I, II u. III	175	191
Magdeburg	—	108
Mantheim	87	139
Nordensham	60	60
Nendsbürg	14	16
Rostock	41	60
Flensburg	154	179
Dresden	11	27
Danzig	22	63
Geestmünde	—	21
Schwedel a. d. Elbe	—	80
Memel	—	45
Königsberg	—	61
Harburg	289	450
Summa	1240	2266

Während des Streiks hatte der Verband 26 Mitgliedschaften, welche auf 38 Mitgliedschaften herangewachsen sind. Eine ganze Anzahl Hafenstädte, wo noch

keine Organisation der Hafenarbeiter besteht, sollen nach der Generalversammlung, welche am 1. Juli und den folgenden Tagen in Hamburg, im Lokale von Schwaff, Neustädter Fuhrentwick, stattfinden, bearbeitet werden. Jedenfalls ist der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute eine gute Belehrung für diese Arbeiter gewesen, welche bisher als die indifferenteste Masse zu betrachten waren. Hoffentlich wird die Generalversammlung gute Früchte in den Reihen dieser Arbeiter tragen.

**Flensburg.** Ein Großfeuer zerstörte gestern Nacht das Gewebe des Hofbesizers Lorenzen-Jürgensgaard bei Flensburg. Man vermuthet Brandstiftung.

**Wilstrow.** In der Sitzung des Schwurgerichts am Mittwoch wurde wider den Rentner A. Reesfläger zu Malchow verhandelt; derselbe ist beschuldigt, das Wohnhaus des Kupferschmiedes Bollburg zu Malchow vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Angeklagter wurde trotz seines Leugnens für überführt erachtet und zu 5 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Die Sitzung am Donnerstag wider den Schmiedegesellen Stapel-Wickendorf und Genossen wegen Meines resp. Anstiftung zum Meineid wurde auf Antrag des Vertheidigers ausgesetzt, weil einer der Zeugen, welcher zur Entlastung geladen war, nicht erschienen ist.

Die Verhandlung am Freitag fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt; der frühere Kirchendiener H. Siemes zu Neubrandenburg wurde wegen Meines zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurtheilt.

**Neueste Nachrichten.**

**Wiesbaden.** Bei der am 23. d. M. abgehaltenen Reichstagswahl wurden nach amtlicher Feststellung im Ganzen 22147 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Wintermeyer-Wiesbaden (Fr. Sp.) 14011 Stimmen; auf v. Fugger-Oberkirchenberg bei Ulm (C.) 8136. Wintermeyer ist somit gewählt.

**Soziales und Partei-Leben.**

Die Steinarbeiter Deutschlands werden von der Zentralleitung des Scandinavischen Steinhauer-Verbandes ersucht, Arbeitsangebote aus Schweden nicht anzunehmen. In den Orten Malmö, Vottna und Warberg stehen die Steinarbeiter im Streik und die Unternehmer suchen nun Ersatzkräfte in Deutschland.

Eine Erhebliche Steigerung der Zahl der Unfälle wurde in der in Berlin abgehaltenen 12. Genossenschafts-Versammlung der Expeditionen-, Speicherei- und Kellerei-Verungensgenossenschaft konstatiert und zwar um 16 pCt. der gemeldeten und um 25 pCt. der entschädigten Unfälle für das verflossene Geschäftsjahr gegen das Vorjahr. Zur Anmeldung gelangten im verflossenen Jahre im ganzen 7263 Unfälle; für 1310 Unfälle wurden Entschädigungen bewilligt. Für Unfallschädigungen hat die Berufsgenossenschaft im verflossenen Jahre im ganzen 1,263,084 Mark ausgegeben.

Ein Kongress von Arbeitern der Sägewerke und Schneidmühlen Schwedens wurde kürzlich in Gelle abgehalten. Anwesend waren sieben Vertreter für ungefähr 700 organisirte Arbeiter. Außerdem nahmen theil Vertreter des Transportarbeiter-Verbandes. Der Erfolg unter den Waldarbeitern ist bisher gering gewesen, weshalb die Neuorganisation des 1891 gegründeten Verbandes vorgenommen wurde. Auf eine Anfrage des Stockholmer Lokalverbandes, ob sich jeder neugegründete Lokalverband auch der sozialdemokratischen Partei anschließen müßte, sprachen sich alle Redner dahin aus, daß sie Anhänger der Partei seien, daß es aber aus taktischen Gründen besser wäre, den neuen Lokalverbänden diese Entscheidung selbst zu überlassen. In einer Resolution wurde die Sozialdemokratie als die einzige Partei bezeichnet, zu der die Arbeiter Vertrauen haben könnten. Von den übrigen Beschlüssen sei erwähnt, daß eine genaue Fachstatistik ausgearbeitet werden soll.

**Aus Nah und Fern.**

Die Wasserfuppelchre verworfen! Die Wasserfuppelrezepte des Herrn Hige, die den Arbeiter im Zeitalter der gefüllten Magazine und des stöckenden Waarenabfahes verleiteten sollten, sich mit Bewußtsein dem jetzt nur gezwungen geübten Laster der Bedürfnislosigkeit zu ergeben, diese famosen Rezepte sind vielleicht noch in Erinnerung manches Parteigenossen. An grimmigem Spott über seine volkswirtschaftlich verderblichen Lehren fehlte es dem braven Zentrumsmanne derzeit wahrlich nicht. Nun muß Herr Hige es erleben, daß nicht nur die klassenbewußten Arbeiter sich gegen ihn wenden, sondern daß auch sein Oberer, der Papst in Rom, ihn ganz entschieden desavouirt. Leo XIII. hat nämlich vor kurzem ein lateinisches Gedicht über die Mäßigkeit verfaßt, das nach einer in kirchlichen Blättern veröffentlichten Uebersetzung folgenden geschmackvollen Wortlaut hat: „Dein Tisch sei immer ausgestattet mit sauberen Gefäßen und bedeckt mit blendend weißer Tischgewäsche: Dein Wein sei frei von jeder Mischung; nur unter dieser Bedingung wird er Dein Herz erfreuen und Deinen Geist beleben. Hüte Dich jedoch, mit dem Weine Mißbrauch zu treiben, gieß lieber Wasser in Dein Glas. Laß Dein Brot zu Hause bereiten und mit bestem Mehle. Das Fleisch, daß auf Deinem Tisch erscheinen soll, sei...

schmeckende eines jungen Thieres, das sich noch von Milch nährte; jede Speise sei zart und frei von Gewürzen jeder Art. . . . Frische Eier, weichgekochte, halbrohe. . . . Zuletzt empfiehlt Leo XIII. Salat und Obst und schließt seinen gastronomischen Rath mit einem begeisterten Lobe des Kaffees. Wohlverstand, ein solches Mahl, nachdem sich Millionen von Arbeitern sehnen würden, nennt der Papst noch mäßig. Und da der Papst nach katholischer Meinung unfehlbar ist, so darf man wohl erwarten, daß Herr Kaplan Hise unter dem beschämenden Einfluß eines solchen Desavou zu Kreuze kriecht und seine Wasserjuppenlehre scheinungsmäßig dem Scheiterhaufen überantwortet.

Aus „besseren Kreisen“. Das Schwurgericht in Königs (Westpreußen) verurtheilte den Rechtsanwalt und Notar Tartara aus Schlochau wegen zahlreicher Unterschlagungen zu einer sechsjährigen Gefängnisstrafe.

Die Briefperre, die vom Ulmer Amtsgericht über die „Schwäb. Tagwacht“ verhängt wurde, ist auf Antrag der Ulmer Staatsanwaltschaft wieder aufgehoben worden. Den Anlaß zu der Maßregel bildete eine geringfügige Verleumdungsklage eines Ulmer Pfarrers gegen Redakteur Keil, welche von der Staatsanwaltschaft auf Antrag des Pfarrers nun gleichfalls zurückgenommen worden ist.

Die Ananas-Bombe. In der „Petite Rép.“ lesen wir folgendes köstliche Geschichtchen, das sich dieser Tage in Paris ereignete. Ein Hausbesitzer in der Rue La Rochefoucauld ist gestorben. Die Erben, drei Neffen und zwei Nichten, waren mit dem Notar im Hause versammelt,

um das Hinterlassenschafts-Inventar aufzunehmen. Bei nahe ist man damit fertig, als plötzlich unten in einem Schrank eine sorgfältig zugedeckte Metallbüchse entdeckt wird, von zylindrischer Form, dreißig Zentimeter hoch. Die Büchse ist schwer; man stellt sie auf den Tisch; die Erben wechseln strahlende Blicke und stehen im Kreis ringsum. Schon will der Notar sie öffnen, als eine der Nichten plötzlich mit tiefem Erschrecken zurückprallt. „Nährt es nicht an!“ schreit sie; „schaut, da, eine Bombe!“ Thatsächlich ragt aus dem in der Mitte durchbohrten Deckel ein weißliches, bindfadenartiges Ding von einigen Zentimetern Länge hervor. „Eine Bombe!“ schreien die entsetzten Erben im Chor. Alle erinnern sich plötzlich, daß der Onkel blüster und schweigsam gewesen, daß er wenig Besuche empfangen und seine Geheimnisse immer für sich behalten hatte. Vielleicht war er Anarchist? Unverzüglich muß der Polizeikommissar benachrichtigt werden. Man läuft also zu Herrn Cornette; dieser beschaut feinerseits die „Bombe“, beschneißelt sie, wendet sie. „Hm, hm!“ schließt er nachdenklich, unwichtig. Und er schiebt die Bombe in das Municipal-Laboratorium. Herr Cornard öffnet sie endlich, sie enthält eine — Ananas; die Bombe, die soviel Schrecken verursachte, ist der Stiel der Frucht, der durch den Defekt gedrungen war. — Wie werden die enttäuschten Erben diesen schlechten Streich ihrem Onkel, dem posthumen Anarchisten, verzeihen.

Nobel. Schneider: „... Unmöglich kann ich mit der Bezahlung länger warten!“  
Baron: „Na, dann müssen Sie für noble Leute nicht arbeiten wollen!“

**Literarisches.**  
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dietz Verlag) ist soeben das 39. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:  
Was die Sozialdemokratie in Preußen bei der Landtagswahl anrichten kann. Von Ed. Verstein. — Lassalles Anfänge. Von Franz Wehring. — Industrie und Finanz. Von Theodor Kapell. (Fortsetzung) — Revue der Revuen. — Feuilleton. Das Jugenderleben des Kaiser. Eine jüngste Entdeckung. Von Dr. Friedrich Knauer.

**Stierhauz-Viehmarkt.**  
Hamburg, 28. Juni.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 1140 Stück, davon vom Norden — 614 vom Süden — 526. Preise: Rindfleischschinken 49 — 51 Pf., Leichte 52 — 54 Pf., Somen 38 — 45 Pf., nord. Ferkel 48 — 51 Pf., pr. 100 Pf.

**See-Berichte.**  
Dampfer „Linnea“ Capt. V. Nyberg ist am 26. Juni von Neval nach hier abgegangen.  
Dampfer „Breslau“ Capt. Simon ist am 26. Juni von Königsberg nach hier abgegangen.  
Dampfer „Stockholm“ Capt. Witow ist am 26. Juni von London nach hier abgegangen.  
Dampfer „Luba“ Capt. Lomer ist am 26. Juni von Villau nach hier abgegangen.  
Dampfer „Alpha“ ist am 27. Juni von Wasa nach Meaborg abgedampft.  
Dampfer „Castor“ Capt. Albers ist am 27. Juni von Eumersch bergwärts gefahren.  
Dampfer „Ganthiod“ Capt. Nydell ist am 28. Juni von Kalmar auf hier abgegangen.  
Dampfer „Europa“ Capt. Voigt ist am 28. Juni in Wasa angekommen.  
Dampfer „Mathilde Jäde“ ist am 28. Juni in Gese angekommen.  
Dampfer „Marie Louise“ Capt. Nachtwey ist am 28. Juni in Kronstadt eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Eintäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut  
**H. Ramm und Frau, geb. Est.**

Für die erwiesene Theilnahme und reichen Franzpenden bei dem Ableben unseres lieben Sohnes und Bruders

**August**  
insbesondere Pastor Vereboe für seine trostreichen Worte, sowie dem Verband der Hafenarbeiter und Flußschiffer Deutschlands unsern besten Dank.

**J. Boldt und Frau, geb. Kahl,**  
nebst Geschwister.

Unsern Freund **Heinrich Levgrün** so ein hitigen Wegensst ein der mal dummerdes Hoch, dat de Sedansrat wackelt. Nu rah mol.

Zu vermieten ein gut möbl. Zimmer mit oder ohne Pension Schwöbenquersstr. 16.

Zu vermieten durch Zufall sofort eine kleine Wohnung. Nr. 100.  
Näheres Engelswisch 13/8, 1. Et.

Ein einfach möbliertes Zimmer  
Neue Meterstraße 31.

Zu vermieten ein Logis  
pro Woche Woche 1,50 Mt. Wahnstr. 60, Hinterh.

Zu vermieten zum 1. Oktober e. Wohnung  
Watenismauer 8.

Zu vermieten ein möbl. Vorderzimmer an einen jungen Mann  
Lindenstraße 19, 2. Et.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer mit Morgens Kaffee.  
Näheres Fiegelstraße 23 b, porterre.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung von 2-3 Zimmern. Offerten unter **M P** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung für Leute mit Kindern zum Preise von ca 200 Mt. Offerten unter **J K 43** an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein kleines gebrauchtes gut erhaltenes Sopha. Offerten mit Preisangabe unter **R 15** an die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen eine junge gutmilchende Ziege  
Schönlampstraße 17 a.

Billig zu verkaufen ein großer junger Hund (Ulmer Dogge)  
Sedanstraße 26 a.

Zu verkaufen sofort wegen Umzug einige Mobilien, als Commode, Sopha, Bettstellen, Betten, Pfeiler Spiegel mit Marmorconsole und verschiedenes Andere mehr. Zu sehen Mittwoch und Donnerstag nach 6 Uhr Nachmittags  
Gr. Petersgrube 12, 1. Et.

Gelegenheitskauf.  
Noch einige prachtvoll selbstspielende  
**Musikwerke**  
in Nußbaumgehäuse, mit auswechselbaren Metallspielscheiben, jedes beliebige Stück spielend, für 25 Mt. zu verkaufen in  
**Jack's Musikhaus, Köbnigstraße 96.**

Damen finden freundliche Aufnahme bei **Frau Rieck, Hebamme,**  
Fadenburger Allee 63 a.

Tägliche Näharbeit  
wird billigst angefertigt  
Elschwitzstraße 21 a.

### Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage neben meinem jetzigen Geschäft ein Cigarren-Geschäft

eröffne. In Folge meiner Verbindung mit den ersten Cigarren-Fabriken und in Anbetracht, daß ich stets ein wohlaffortirtes Lager in den Preislagen von Mt. 30, — bis Mt. 400, — halten werde, bin ich in der Lage, den weitgehendsten Wünschen der mich besuchenden Kunden Rechnung zu tragen. Indem ich mein neues Unternehmen dem Wohlwollen eines geehrten Publikums empfehle, zeichne ich

**Moislinger Allee 2c.**  
Lübeck, den 29. Juni 1897.

**Ferd. Biehl.**

Illustrierte  
**Weltgeschichte**  
für das Volk,  
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung.  
Herausgegeben von  
**J. G. Vogt.**  
In 24 wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg. 24  
Vorsatzblatt eingeschaltet, mit über 2000 der besten und schönsten  
Illustrationen: geographische Uebersicht, Vordruck, Kuchentafel, Wandkarte,  
Denkmäler, Kunstgegenstände, gewöhnliche Gegenstände etc.  
Ein Prachtwerk wie es bis jetzt dem Volke noch nie  
geboten worden ist!  
Eine unerschöpfliche Quelle des Wissens und der Bildung,  
ein geistiger Hausgenosse von bleibendem Werte für Alt und  
Jung, den jede Arbeiterfamilie, ja selbst jeder jugendliche  
Arbeiter sein eigen nennen sollte!  
Es ist die erste Weltgeschichte, die durch die außer-  
gewöhnliche Billigkeit des Preises selbst dem unbemitteltesten  
Arbeiter zugänglich ist.  
Es ist zugleich auch die erste Weltgeschichte, die im  
eigentlichen Sinne des Wortes eine solche für das Volk  
genannt werden kann, denn sie behandelt vor allem die  
wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die sociale Entwicklung,  
die Leiden und Verdienste der unterdrückten, arbeitenden  
Klassen.  
Kein Arbeiter versäume, auf dieses wichtige Werk zu  
abonnieren! Die Weltgeschichte liefert den besten Schlüssel  
des Verständnisses zu allen Tagesfragen.  
Das Werk ist in 6 Bänden à ca. 40 Lieferungen vollständig.  
Preis in Prachtbänden à Mt. 5.50.  
Prachtbändchen à 80 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.  
Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pfg., feine  
Margarine, hochfeines Schmalz, Pfd. 40  
Pfd. 50 Pfg., bei 5 Pfd. à 35 Pfg., feinste  
Landmettwurst, Pfd. 95 Pfg., Eisfiter Käse,  
Pfd. 80, 60 und 80 Pfg., Holländischer Käse,  
Pfd. 70 Pfg. und 1 Mt. empfiehlt  
**Joh. Breede,**  
Dankwagsgrube 37. Mühlenbrücke 7.

**Hochf. Meierei-Butter**  
auf Eis.  
**Extrafeine Margarine**  
empfiehlt **Joh. Holst,** Dankwagsgr. 35.

**Matjesheringe**  
à 10 und 5 Pfg.  
empfiehlt in guter Qualität  
**Heinrich Koop**  
Markttviere 4.

**Matjesheringe**  
2 Stück 15 Pfg. empfiehlt  
**Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**

**Die Schweineschlachtere**  
von  
**W. Stronfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfiehlt:

**Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.**  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.  
Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.  
Praten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.  
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.  
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.  
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pf.  
Geräuh. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

**Puddingpulver**  
mit verschiedenem Geschmack, à Pack 15 Pfg.  
empfiehlt **J. H. Graefe,** Dornestr. 5.  
Wieder vorrätig:  
Schöne geräuh. Mettwurst, Pfd. 60 Pfg.  
bei **Bernh. Grube,** Nachswehr-Allee 25.

**Käse**  
in allen Sorten zu äußerst billigen Preisen  
**Friedr. Grimm, Al. Schragen 4.**

### Geschäfts-Gröpfung.

Am 1. Juli führe ich die von Herrn F. Süsser,  
Schlagentraße 48 a, übernommene  
**Krämerei**  
fort und bitte ich die geehrte Kundschalt mir für  
die Folge Wohlwollen schenken zu wollen. Ich  
führe gute Waare bei billigen Preisen.  
Als Hauptagent der Elberfelder Feuer-  
versicherungs-Gesellschaft empfehle ich ins-  
besondere zum Abschluß von Mobilienversicherungen  
zum billigen Prämienfuß.  
Hochachtungsvoll

**Wilh. Bahsz.**  
**Bestes Schleder**  
in Häuten und im Ausschitt sehr billig.  
Wenigstr. 5 **C. Kahns,** Lederhandlung.

Durch die Expedition des Lübecker Volks-  
boten ist zu beziehen:  
**Die Zukunft**  
der deutschen Gewerkschaften  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute  
in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann.**  
Preis 15 Pfg.

**Das Recht und die Rechtshülfe**  
der Handlungsgehülfen.  
Eine Zeitschrift  
zur Revision des Handelsgesetzbuches und  
zur Vereinfachung des Klageverfahrens für  
Handlungsgehülfen.  
Von **Richard Lipinski.**  
Preis 25 Pfg.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Zahlstelle Lübeck.)

**Versammlung**  
heute Dienstag den 29. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei **F. Leeke, Lederstrasse 3.**  
Tages-Ordnung.  
1. Kartellbericht.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Dampfschiffahrt**  
**Lübeck - Travemünde.**  
Zwischenstationen anlaufend.  
Ab Lübeck (Travenpavillon und Struckfähre)  
an jedem Sonntag, Montag, Mittwoch,  
Freitag und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.  
Rückfahrt 7 1/2 Uhr Abends. Näheres siehe Fahrplan  
**C. H. Petersen.**

**4500 Personen**  
haben hier in 6 Aufführungen Die Keinen  
Lämmer gesehen.  
**Tivoli-Theater.**  
Mittwoch, den 30., 7 1/2 Uhr Die Kl. Lämmer.  
Vorher: Der liebe Onkel oder: Eine tolle  
Sache. Schwan in 4 Akten. 8 1/2 Uhr:  
Schnittbilletts à 30 Pfg.

## Der große Kladderadatsch, oder: Die Schlacht am Birkenbaum.

I.

Ueberall, wo auf Erden der Glaube an Seelen und Geister herrschte, gelangte bei einer gewissen Höhe der sittlichen Entwicklung des betreffenden Volkes, welches wahrnahm, daß es im Leben oft den Guten schlecht, den Schlechten dagegen gut ergeht, im Volksglauben die sittliche Forderung einer ergänzenden Gerechtigkeit zur Geltung, nach welcher die Seelen der Verstorbenen je nach ihren Thaten belohnt, oder auch bestraft werden müssen.

Man spricht von einem jüngsten oder letzten Gericht, vor dem Keiner seiner gerechten Beurtheilung beziehungsweise Verurtheilung entgehen könne.

So spricht auch die Bibel alten und neuen Testaments (verschiedene Propheten, Evangelist Marcus, Kapitel 13 und Offenbarung Johannis an verschiedenen Stellen) von der Bestürzung Jerusalems und dem „Ende der Welt“ dem Weltuntergang.

Unter vollem Aufruhr der Elemente und mörderischem Kriege der Götter und der Menschen wird der letzte Kampf zwischen Recht und Unrecht, Licht und Finsterniß ausgegungen nach der Lehre von den letzten Dingen der verschiedenen Theologien oder Götterlehren.

Wie im neuen Testament, so ist auch in der uralten Poesie unserer deutschen Vorfahren von einem solchen jüngsten Gericht, einem Weltuntergangskampf, die Rede, ich meine die Schilderung der Götterdämmerung in dem Stück der Edda mit dem Titel Voluspá, d. i. Sang der Seherin. Bei Göttern und Menschen, in der ganzen Welt ist das Maß der Sünden und des Unrechts voll, es muß überlaufen, die Unordnung und Verwilderung hat ihren höchsten Gipfelpunkt erreicht, alle Bande von Gesetz und Sitte sind gelöst:

Und nun würgen sich Brüder und werden zu Mürdern,  
Geschwister sinnen auf Sippenverderb,  
Die Gränze erschallen, der Uebergriff fliegt,  
Kein einziger Mann will des anderen schonen.

So Hans v. Wolzogen in seiner Eddaübersehung in Reclams Universalbibliothek Nr. 781—785. Nach anderer Uebersetzung mährischer ausgeführt:

Brüder bescheiden sich und fällen einander,  
Geschwister sinnen die Sippe brechen,  
Unerbittes ereignet sich, großer Schrecken,  
Welalter, Schwertalter, wo Schilde brechen,  
Windzeit, Wolfzeit, eh die Welt geklärt,  
Der Eine schont des Anderen nicht mehr.

Zur Weltesche Yggdrasil ziehen heran die Heere der südlichen Feuerwelt Muschelheim und der nördlichen Nebelwelt Niflheim zur furchtbaren Entscheidungsschlacht. Die Lichtkinder vom Süden werden unter Odins Führung Sieger und eine neue Welt mit neuen guten Göttern

\*) Ehe, ursprünglich jedes Gesetz und vertragmäßig geschlossenes Rechtsverhältnis, nicht nur das zwischen Mann und Weib, wie im heutigen Sprachgebrauch.

und Menschen ersteht aus dem allgemeinen Zusammenbruch.

Wie viel ältestes Eigen- und halbwaachsen deutsches Sagengut hierin erhalten ist, mag wohl kaum entschieden werden. Neuerdings wollen skandinavische Forscher Alles das aus dem Christenthum ableiten, das in der Wikingerzeit Singen und Dichten unserer Altvordern recht wohl beeinflusst haben mag. Aber nicht alles Christlichen ähnliche muß Lehngut von außen her sein: auch ohne Verkehr und Zusammenhang, wie auch mit gegenseitiger Annäherung können ähnliche, ja gleiche Vorstellungen bei zwei Völkern unabhängig von einander selbstständig erwachsen. Damit will ich nicht leugnen, daß das anscheinend so schön und festgefügte Gebäude der altgermanischen Mythologie, das uns bisher erfreute, zu einem guten Theil mit Material aus der Vorrathskammer der Gelehrtenphantasie gezimmert worden ist.

Jüngstes Gericht, Untergang der Welt und Neuerstehen derselben in jugendlicher Schönheit und Reinheit, Bestürzung des alten und Aufbau des neuen himmlischen Jerusalems, alle sieben Himmel mit ihren Freuden der Seligen, das Paradies, das Schlaraffenland: alle diese Utopien der Volkssage und der verschiedenen Religionen finden dann grade am meisten Interesse bei den Menschen, wenn schwere Umgestaltungen politischer und sozialer Natur bevorstehen, weil die Verhältnisse schwierig geworden sind bis zur Unhaltbarkeit. So hoffte das christlich-katholische Mittelalter auf den Anbruch eines tausendjährigen Reiches in Anknüpfung an Stellen in den Propheten des alten Testaments; Chiliasmen oder Millenarier nannte man (nach dem griechischen Worte chilioi oder dem lateinischen mille, die Tausend bedeuten), diese sonderbaren Heiligen, die noch in der großen englischen Revolution des 17. Jahrhunderts uns noch begegnen. Diesem neuen glückseligen Reiche, das der wiederkehrende Christus angeblich gründen sollte, mußte ein Untergang des alten in Schrecken und Angst, Kämpfen und Flammen vorausgehen. So fürchtete man im Jahre 1000 nach Christus und öfter noch, ja bis in die neueste Zeit, den Eintritt des Weltunterganges. Wir erlassen uns die eingehenden Schilderungen, die immer an die Bibel anknüpfend, gar Schreckliches zu erzählen wissen, wie die Sterne vom Himmel fallen, die Erde birst, die Todten wieder aufstehen u. s. w.

Ein Zug nur interessiert uns diesmal, der allerletzte Kampf und Krieg, den Licht und Recht auszufechten haben sollen gegen Finsterniß und unrechte Gewalt.

Da sollen die alten Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation, die durch die verklärte Sage idealisirt worden waren, nicht gestorben sein, sondern in heimlichen Berghöhlen wartend schlafen, bis die Zeit erfüllt ist, wie der Rothbart im Kyffhäuser u. A. Zur Stunde der Erlösung brechen sie mit ihren Mannen hervor und werfen Alles nieder, was sich der Neuordnung der Gerechtigkeit und allgemeinen Glückseligkeit entgegenstellt.

In den Landen der rothen Erde Westfalens ist die Sage lebendig, daß hier der letzte große Kampf ausgegungen werden müsse, und zwar an einem Birkenbaum,

weßhalb man sie auch als die Birkenbäumer Schlacht bezeichnete.

Durch die Ebene zwischen Werl und Unna geht der alte geschichtsberühmt Kriegspfad, den man den Hellweg noch heute nennt. Von Werl fährt er zunächst nach dem Dorfe Buberich, von da an Holtum vorbei nach Hemerde. Zwischen diesen beiden Orten hat einst der sagenberühmte Birkenbaum gestanden, der um das Jahr 1814 vertrocknete und durch eine neue junge Birke ersetzt wurde, die aber nicht fortkam. Die umliegende Flur führt den Namen: Holtumer Birken. Hier scheiden sich das Herzogthum Westfalen und die Grafschaft Marl, Grund genug, daß dieser Boden oft das Blut trank, das in heißen Grenzämpfen vergossen wurde. Die dunkle Erinnerung an solche Kämpfe des grauen A. L. thums brachte es mit sich, daß sie derartig umgestaltet wurden, daß man die Ereignisse der Vergangenheit als etwas Zukünftiges hinstellte. Man meinte, daß an diesem alten Kampfort auf der rothen Erde auch der letzte aller Kämpfe ausgegungen werden müsse. Bemerkenswerth ist, daß man in neuerer Zeit auch den Sieg (Teutoburger Römersieg) des Arminius, des Cheruskers, an den Birkenbaum verlegt und auch nicht Bedenken getragen hat, zu behaupten, in der Sage von der Birkenbäumer Schlacht sei die dunkle Volkserinnerung an jene Besiegung des römischen Landheeres wieder aufgelebt in Form einer Prophezeiung für die Zukunft. (Prof. Karl Tüling.)

Zuerst gedruckt begegnet uns der Bericht von der großen Zukunfts- und Entscheidungsschlacht am Birkenbaum in einem lateinischen Werke von 1701, in dem es heißt: „Nach diesen Tagen wird die traurige, unglückliche Zeit hereinbrechen, wie sie der Erlöser vorher sagt. Die Menschen, sich fürchtend auf Erden, werden vergehen in Erwartung der Dinge, die da kommen. Der Vater wird sein gegen den Sohn, der Bruder gegen den Bruder (vergleiche Bibel und Edda). Treue und Glauben werden nicht mehr zu finden sein. Nachdem die einzelnen Völker sich lange gegenseitig bekriegt haben, Throne zusammengefügt sind, Reiche umgefügt wurden, wird der unverlegte Süden gegen den Norden die Waffen ergreifen. Dann wird sich's nicht um Vaterland, Sprache und Glauben handeln; vereinen werden sich, um zu tödten und zu kämpfen wegen der Oberherrschaft über den Erdkreis. Mitten in Deutschland werden sie auf einander treffen, Städte und Dörfer zerstören, nachdem die Einwohner gezwungen sind, sich in die Berge und Wälder zu flüchten. In den Gegenden Niederdeutschlands wird dieser Kampf entschieden werden. Dasselbst werden Heere, wie sie der Erdkreis noch nie gesehen hat, Lager aufschlagen. Am Birkenwäldchen, nahe bei Bubberich (links vom Hellweg beim Dorf Buberich) wird dieses Treffen beginnen. Wehe! Wehe! Armes Vaterland! Drei ganze Tage werden sie kämpfen. Bedeckt mit Wunden werden sie sich gegenseitig zerfleischen. Die härteren Völker des Nordens (Siebengebirns) werden endlich siegen und ihre Feinde werden fliehen, am Ufer des Flusses sich niederlegen und mit äußerster Verzweiflung kämpfen.

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(101. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er grüßte ihr, sie war in seinen Augen sehr schuldig geworden. Er wählte den Hauptantheil an dem Unglück Stefans ihr zu. Sie hatte ihn mit schönen Worten und zärtlichen Versicherungen ein Jahr hingehalten, sie hatte ihn aufgestachelt zu den äußersten Anstrengungen, und nun er diesen unterlegen und verzweiflungsvoll zurückgekehrt, fand sie in ihrer Liebe nicht die Kraft und nicht den Muth, ihn darüber zu trösten, und doch war es seit gestern in ihre Hand gegeben, sich und ihn glücklich zu machen.

Ja, er war wirklich erzürnt auf sie; er hatte zwar Mandl versprochen, Niemand den wahren Hergang der Sache zu erzählen, und es wäre ihm auch ungerathen und grausam erschienen, Valerie von dem verzweifeltsten Schritt Stefans in Kenntniß zu setzen, er kannte nicht die Motive, die ihn dazu getrieben hatten, aber er glaubte doch seine Unzufriedenheit nicht ganz verbergen zu müssen.

Als er indeß bei Tiefenbachs sich melden ließ und von Babette in den Salon gewiesen ward, und als ihm Valerie blaß und mit verweinten Augen entgegentrat, fühlte er sich milder gestimmt. Sie bat ihn, sich neben sie zu setzen und nur ganz leise zu sprechen. Mama sei zu Hause, aber sie vermuthete, daß sie über ihre Lektüre eingeschlafen sei, und sie möchte um alles nicht, daß sie geweckt würde. Sie fragte dann Hans, ob er ihn gesehen, wie er sich befände, was der Arzt über seinen Zustand ausgesagt; er möge sie nicht schonen, er müsse ihr alles sagen, sie könne ja kaum noch unglücklicher werden, als sie ohnedies schon sei. Sie fing leise zu weinen an.

Hans erzählte, daß Stefan seit dem Morgen im Delirium liege, daß aber sein Zustand noch keineswegs ein hoffnungsloser sei.

„Was seine Freunde zu thun vermögen, um ihn zu

retten, das wird geschehen“, fügte er hinzu; „er ist in den besten Händen, Mandl pflegt ihn, sie weicht nicht von seiner Seite.“

„Er ist doch bei seinem Vater?“

„Nein, im Hause des Professors.“

„Die Mandl hat ihn also aufgenommen? Aber das verstößt gegen alle Sitte.“

Das gutmüthige Gesicht des jungen Mannes verfinsterte sich merklich.

„Die Mandl fragt nicht nach Sitte und Herkommen, wenn es sich darum handelt, das Rechte zu thun“, sagte er schroff.

Valerie biß sich auf die Lippen. „Nun ja, was braucht auch ein solches Geschöpf nach Sitte und Herkommen zu fragen“, rief sie, „die kann thun, was sie will, sie untersteht Niemanden, sie ist frei; ich bin es nicht, ich habe meinen Ruf, ich habe mich selbst zu respektiren, und — dennoch habe ich um seitnetwillen schon so viel gewagt, und ich möchte noch ein Weiteres wagen, ich möchte ihn so gerne noch einmal sehen, ehe ich reise.“

„Sie reisen wirklich und bald?“

„Morgen Mittag. Ich muß, — was kann ich thun? Meine Eltern wünschen es, meine sterbende Tante verlangt nach mir.“

„Dann reisen Sie!“ rief Hans. „Reisen Sie in Gottes Namen!“

„Aber ich möchte ihn noch sprechen.“

„Das wird wohl nicht sein können, er ist besinnungslos.“

„Dann will ich ihn sehen, ich muß ihn sehen, aber heimlich und ganz unauffällig. Rathen Sie mir, Hans, helfen Sie mir doch, dies durchzuführen, ich bitte Sie darum.“

„Ich möchte, Sie unterließen es, es ist wohl das Beste für Sie beide.“

„Hans, Sie sind hart gegen mich und ungerecht; Ihre Freundschaft für ihn glaubt sich berechtigt, mir Vorwürfe machen zu dürfen, aber Sie wissen doch, was ich schon

seinetwegen gelitten habe, Sie wissen doch, welche Opfer ich ihm bereits gebracht habe.“

Hans sah sie an mit einem kalten Blick. „Ich weiß eine, die mehr für ihn gethan hat, und die noch immer zu wenig gethan zu haben glaubt.“

Valerie preßte ihr Taschentuch vor das Gesicht. Eine zornige Entrüstung gefellte sich zu ihrem Schmerz; Hans wagte es, dies verwehrteste Ding, die Mandl, in seiner Meinung über sie zu stellen; es war dies in ihren Augen eine abscheuliche Rohheit.

„Ich hatte einen Rath von Ihnen erwartet, nicht eine Demüthigung“, erwiderte sie jetzt, nachdem sie sich gefaßt, mit stolzer Empfindlichkeit. „Ich halte es für meine Pflicht, Stefan zu besuchen, und mein Herz verlangt es; ich will ihn sehen.“

„Dann gehen Sie zu ihm“, sagte Hans kurz, „Sie wissen jetzt, wo er zu finden ist.“

„Ich danke Ihnen! rief Valerie aufs Aeußerste verlezt. Sie stand jetzt auf und nickte ihm verabschiedend zu.“

Hans nahm seinen Hut und ging. Er hätte seine überwallende Bitterkeit kaum länger bezwingen können, es war ihm fast, als wäre er mit dem Freunde zugleich getäuscht und verrathen worden, denn auch er hatte dieses Mädchen geliebt und verehrt; jetzt verglich er sie mit Mandl, und sie kam ihm ganz erbärmlich vor.

Valerie hingegen machte ihrer Indignation über die unverdiente Zurechtweisung, die sie von Hans erfahren, durch abermalige Thränen Luft. Sie war recht aufgebracht über ihn, vielleicht am meisten deshalb, weil sie fühlte, daß sie die Macht, die sie bisher über ihn gehabt, verloren, daß der Zauber, den ihre Persönlichkeit auf ihn geübt, gebrochen war. Dann aber lehrten ihre Gedanken wieder zu dem zurück, der einst ihre Sinne entflammt, dem ihr Herz voll Jugendlust entgegengeschlagen und dem sie ihr Mitleid und ihre Neuethränen weihen zu müssen glaubte, wie eine letzte Schuld. Sie wollte ihren Vorsatz ausführen, sie wollte ihn noch einmal sehen, ihr gutes, zärtliches Herz verlangte ja darnach; aber es mußte in einer Weise geschehen, die, selbst wenn dieser

Dort aber wird die Macht jener vernichtet, ihre Kraft gebrochen werden, so daß kaum einige übrig bleiben, um diese unerhörte Niederlage zu verkünden. Die Bewohner der verblühten Orte werden klagen, aber der Herr wird sie trösten und sie werden dann sagen: „Das hat der Herr gethan!“

Da hätten wir denn richtig den vollständigen großen Kladderadatsch! Merkwürdig ist daran, daß beide Parteien siegen und eigentlich eben eine allgemeine Vernichtung alles Alten und Vergangenen im Hintergrunde der ganzen Darstellung steht. Alle Propheten waren von je und je darauf angewiesen, in ziemlich dunklen Sprüchen zu orakeln, und grade die vielen Einzelheiten, welche in reicher Menge auch die Sagen und Prophezeiungen von der Wirkenkammer Schlacht vermelden, dienen mehr dazu, die Phantasie des Hörers gefangen zu nehmen und zu beschäftigen und durch anschauliche Details als volle rechtliche und verstandesmäßige Klarheit zu geben.

(Schluß folgt.)

## Soziales und Partei-Leben.

**Zeit-Weisensfelder Bergarbeiterstreik.** Der Donnerstags-Nachmittag brachte eine neue Arbeitseinstellung. Die 26 Mann starke Belegschaft der Grube Anna Antonie bei Wilschütz trat in Ausstand, weil eine Bewilligung der Forderungen abgelehnt wurde. Auch auf Grube Großschne streikten eine Anzahl Arbeiter, die übrigen folgten voraussichtlich bald nach. Auf Grube Wosch erfolgte sich am Donnerstag Vormittag ein Unglücksfall. Weil die ganze Mannschaft streikt, sollten die Zylinder der Schwelerei abgelassen werden; hierbei wurden durch die ausströmenden Dämpfe vier Arbeiter verbrüht; sie konnten aber noch in ihre Wohnungen gehen. Die Zentral-Streikkommission in Teuchern beschloß, den Landrath des Weisensfelder Kreises zu ersuchen, die Vermittlung zwischen den streikenden Parteien zu übernehmen. Gleichzeitig beschloß die Kommission eine nochmalige Formulierung der Forderungen, die den weiteren Verhandlungen zu Grunde gelegt werden sollen. Die Forderungen lauten jetzt: 1) Einführung der achtstündigen Schicht für alle zur Förderung gehörenden Arbeiter. 2) Zahlung eines Durchschnittslohnes für Häuer von 4 Mk., für Wagenschieber von 3,60 Mk., für Schichtführer von 3,50 Mk. resp. 3,30 Mk. 3) Aufbesserung der Löhne aller über Tage beschäftigten Arbeiter bis zu 25 pCt. 4) Abschaffung des Gehingehsystems, namentlich aber der getrennten Bedinge. 5) Schaffung besserer Wetterverhältnisse, sowie Einführung von Vorrichtungen zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter. 6) Anerkennung der Arbeiterausschüsse, die nur von Arbeitern selbst mittels Stimmzettels zu wählen sind. 7) Unterlassung jeglicher Maßregelungen, völlige Vereinsfreiheit der Arbeiter. — Bei diesen Forderungen ist die Freigabe des 1. Mai ausgeschieden, dagegen ist hinzugekommen die Forderung über die Abschaffung der getrennten Bedinge. Bisher hat man sozusagen eine Schicht gegen die andere gehetzt, was dazu führte, daß oftmals wenig Gewicht auf die Sicherung des Baues gelegt wurde. Eine Beseitigung dieses Systems ist also wirklich sehr zu begrüßen. — Wie das „Volksblatt“ in Halle mittheilt, kam der Landrath v. Winkel er dem Ersuchen der Bergleute um Vermittelung bereitwillig nach.

**Erfolge der Bäcker-Organisation in Dänemark.** Folgender Lohn Tarif ist zwischen den organisirten Kopenhagener Bäckergehilfen und den Feinbrot- und Kuchen-

bäckereien vereinbart worden: 1) Der Wochenlohn für Bäckergehilfen beträgt mindestens 22 Kronen (1 Krone = Mark 1,12) im ersten Jahre nach Beendigung der Lehrzeit; 4. Posten erhält 24 Kr., 3. Posten 27, 2. Posten 28 und Werkmeister 30 Kr. Wochenlohn. Durch diese Lohnsätze wird jedoch keine Aenderung in früher vereinbarten Lohnsätzen getroffen. 2) In Bäckereien, wo der Meister nicht mitarbeitet, muß der kleinste Lohn mindestens 27 Kronen betragen. 3) Feinbrotarbeit wird pro Nacht mindestens mit 4, 4 1/2 und 5 Kronen bezahlt. 4) Die Arbeitszeit darf pro Woche 72 Stunden nicht übersteigen und beträgt pro Tag oder Nacht 12 Stunden inklusive 2 Stunden Essenspausen. Die Arbeitszeit wird so vertheilt, daß jedem Arbeiter pro Woche ein freier Tag wird. Werden diese Verhältnisse durch Gesetz geregelt, so ist dieser Paragraph dem Gesetz entsprechend abzuändern. 5) Kommt Zweifel über einen dieser Paragraphen, oder wird dieses Regulativ durch Meister oder Gesellen verletzt, so wird die Streitfrage vom Vorsitzenden des Bäckerverbandes (Kopenhagener Abtheilung) und dem Obermeister der Innung gemeinsam geregelt. Wird hier keine Einigung erzielt, so geht die Sache vor ein Schiedsgericht, bestehend aus vier vom Verbands gewählten Gesellen und vier von der Innung gewählten Meistern, inkl. je des Vorsitzenden der Körperschaft. Dieses Schiedsgericht wählt sich einen Obmann und fällt hierüber keine Einigung erzielt wird, ernannt der Bürgermeister von Kopenhagen denselben. 6) Dieses Regulativ gilt je für ein Jahr, mit gegenseitiger dreimonatlicher Kündigungsfrist, zum 1. April, doch frühestens 1. April 1899.

So haben sich denn die gut organisirten Kopenhagener Bäcker ohne Streik einen Tarif erkämpft und dies nur durch die Macht ihrer Organisation, die wohl oder übel von den Arbeitgebern respektirt werden mußte. Aber auch im übrigen Lande hat die Organisation gute Fortschritte gemacht und zählt heute schon 38 Mitgliedschaften. In 17 Provinzialstädten ist das Kost- und Logiswesen beim Arbeitgeber abgeschafft und beträgt der kleinste Lohn in diesen Städten 17 Kronen. Auch in den Landbäckereien wird nicht unter 17 Kronen gearbeitet. Bemerkenswerth ist, daß die dänischen Bäcker diese gewaltigen Kämpfe stets nur mit eigenen Mitteln durchgeführt haben; fürwahr ein achtunggebietender Bäckerverband, von dem unsere deutsche Organisation nur lernen kann. Im August dieses Jahres findet in Kopenhagen der Kongress statt, und soll hier zur Abschaffung der Nachtarbeit hingewirkt werden, vor Allem aber ein gesetzlicher Ruhetag erkämpft werden.

In Kolding und Nyborg befinden sich die Bäcker noch im Streik um die Forderungen: Abschaffung von Kost und Logis beim Arbeitgeber und Festsetzung eines Minimallohnes zu erreichen, und ist der Bezug nach dort streng fernzuhalten, während er nach den übrigen dänischen Städten wieder gestattet ist.

**Zur Aussperrung in Dänemark.** Vom Hauptvorstand des dänischen Formerbundes wird uns Folgendes gemeldet: Bis gestern Abend, Freitag den 25. Juni, waren 217 Formere ausgesperrt. Heute Sonnabend den 26. Juni folgt die Schließung einer weiteren Anzahl von Gießereien und der Rest in den folgenden Tagen. Von Seiten der Fabrikanten ist den Formern das Angebot, weiter zu arbeiten unter der Bedingung gemacht worden, daß Sie ihren Austritt aus dem dänischen Formerbund schriftlich erklären. Selbstverständlich haben die Formere dieses Anfinnen mit Entrüstung zurückgewiesen und so wird in

Schritt bekannt wurde, sie nicht kompromittiren konnte. Endlich erhob sie sich, sie trocknete ihre feuchten Augen und setzte ihren Hut auf: ihr Plan war gefaßt. Sie ging zu ihrer Mutter und erbat von dieser die Erlaubniß, den Abend bei der Gräfin zu verbringen zu dürfen. Sie erhielt sie unverweilt und gern. Papa werde sie wahrscheinlich abholen, so bald er mit Ewald von der Jagd heimgekehrt und nicht allzu müde sei, versicherte Mama, und sie entließ Valerie mit einem zärtlichen Kuß.

Valerie begab sich jetzt unverweilt in die Villa am See.

Die Gräfin saß auf der mit einem Balдахin überspannten Terrasse auf einem Schaukelstuhl. Sie ließ die Blicke über den leichtbewegten See gleiten, wo kleine Wellen hinter einander her hasteten und sich überschlugen, so daß die weißen Kämme sichtbar wurden; sie brachte ihren Oberkörper wie in Uebereinstimmung mit dieser Bewegung in ein leichtes Wiegen und der Stuhl gab dem leisesten Druck nach. Sie war in den angenehmen Zustand versunken, wo man an gar nichts denkt und wo man durch äußere Einwirkungen, die milde Luft, das monotone sanfte Geräusch der Wellen und die gleichmäßig schaukelnde Bewegung des Körpers in ein gewisses wolüstiges Gefühl sich einlullt.

Als jetzt Fußtritte vom Speisezimmer her nahen, sah sie nicht einmal auf, und als gleich darauf Valerie grüßend an sie herantrat, reichte sie ihr die weiße Hand entgegen ohne indeß ihre Stellung zu verändern.

„Nicht schön, daß sie kommen, Kind“, sagte sie dann mit ihrem gewinnenden Lächeln und etwas matter Stimme. „Sie werden mich ein bißchen erfrischen — es ist heute so heiß — und ich bin so müde.“ Gleichsam zur Bestätigung des Gesagten ließ sie die Hand wieder schlaff herabsinken; der Stuhl schaukelte etwas heftiger. So hatte sie nicht die Mühe, die Blicke ihrer jungen Freundin zu studiren; sonst hätte sie wohl auf deren erfrischende Einwirkung noch weniger zuversichtlich gerechnet.

Valerie sah sehr abgesspannt aus. Sie rückte einen Stuhl nahe an den der Gräfin, sie stammelte einige banale Redensarten; dann, als wollte sie auf ein weniger allgemeines Thema übergehen, holte sie, wie in Vorbereitung dazu, etwas tiefer Athem. Aber es wollte nicht über ihre Lippen, und sie preßte den Mund mit einem leidenden Ausdruck fest zusammen. Eine Pause entstand. „Nun“, mahnte die Gräfin etwas ungeduldig, „hat denn meine kleine Valerie heute gar nichts zu erzählen?“

„Nein!“ hauchte diese, nachdem sie schon ein Ja auf der Zunge gehabt; aber sie wußte nicht, wie sie beginnen sollte.

Die Gräfin gähnte. „Sie fühlen sich wohl auch ermattet, aber etwas könnten Sie doch sagen. Freilich, es ereignet sich nichts in diesem Rest. Apropos, haben Sie auch davon gehört, der hübsche blonde Mensch — der — der Rekrut, wie heißt er doch, — Sie kennen ihn recht gut, — nun der Freund unseres Hans, der bei Königgrätz einen Arm verloren hat, der soll hierher zurückgekehrt sein.“

Es war ein Glück, daß die Gräfin soeben wieder mit einem neuen Nähen beschäftigt war, sonst wäre ihr die Erregung in die Valerie durch diese Worte verseht ward, gewiß aufgefallen.

„Nun, haben Sie wirklich nichts davon gehört?“ wiederholte sie, als sie die Hand vom Munde nahm.

„Ja doch, ich habe es gehört, man spricht davon“, versetzte Valerie mit stockendem Athem.

„Nun also, ich dünkte, das wäre für uns hier ein hinlänglich interessanter Stoff, der junge Mensch war ja ein ganz reizender Bursche, soviel ich mich erinnern kann, und ich glaube fast, Sie hatten sich ein wenig in ihn verliebt.“ Die Gräfin gehorchte einer kleinen neckenden Bosheit, als sie bei diesen Worten sich die Mühe nahm, Valerie ins Gesicht zu sehen; als sie es purpurn erglühend sah, brach sie in ein lautes, ausgelassenes Lachen aus.

Die Apathie der Gräfin war geschwunden, sie hatte

einigen Tagen der größte Theil der Formere im ganzen Königreich auf der Straße liegen.

## Aus Nah und Fern.

**Im Reiche des Herrn Thiesen.** Der Lokomotivführer Hermann Seuß, geboren 1863, war am 27. Januar d. J. Führer der leeren Maschine 404, die von Spann geleistet hatte und um 5 Uhr Nachmittags von Schönebeck nach Magdeburg zurückging. Ihm wird eine Verhandlung vor der Strafkammer in Magdeburg zur Last gelegt, er sei bei der Blockstation Bude trotz des Haltesignals durchgefahren und bei Westerbüsch an der Bude 4 von hinten auf den dort eingefahrenen und bereits langsam wieder in Bewegung gesetzten Güterzug 1106 gefahren. Durch den Zusammenstoß sind die Lokomotive und acht Wagen beschädigt. Außerdem hat der auf dem letzten Wagen sitzende Hilfsbremser erheblich Verletzungen erhalten. Der Angeklagte behauptet, er habe die Signale beachtet, sie hätten auf freie Fahrt gestanden. Es sei starkes Schneetreiben gewesen. Der Güterzug 1106 habe keine Laternen gehabt und sei von ihm für eine Schneehaufen gehalten. Er — der Angeklagte — sei 24 Stunden lang fast ununterbrochen in Dienst gewesen, als der Unfall passirte. Der Gerichtshof gewann aus der umfangreichen Beweisaufnahme die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und strafte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung in Zusammentreffen mit fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports mit drei Tagen Gefängniß. — Es wäre schade, wollte man zu dieser Gerichtsverhandlung ein Wort bemerken. 24 Stunden Dienst, und dann Gefängnißstrafe wegen Fahrlässigkeit. Merkt es Euch, Ihr Eisenbahner!

**Ein moderner Odipus.** Ein grausenerregendes Geschehnis legte dieser Tage eine Piruskauer Bäuerin, Frau Johanna Balicka auf ihrem Sterbebette ab. In ihren jungen Jahren hatte sie einen hübschen Burschen Johann Patuca, geliebt; dieser ehelichte jedoch ein ihm bedienstetes Mädchen, das ihm ein Jahr später eine Knaben schenkte. Als das Kind drei Monate alt war, verschwand es auf räthselhafte Weise. Vergebens waren alle Nachforschungen und schließlich fügten sich die betrübteten Eltern in ihr Schicksal. Vor drei Jahren kam nun ein statlicher fünfundschwanzigjähriger Bursche in Dorf, nahm bei Patuca Dienste an und als der Hausherr kurz darauf starb, heirathete der junge Mensch nach Ablauf des Trauerjahres seine noch immer hübsche Herrin. Jetzt ist das Glück dieser Ehe durch das Geschehnis der sterbenden Frau Balicka zerstört worden. Von Nachbarn getrieben, hatte diese Frau vor 28 Jahren das Kind der unglücklichen Nivalin geraubt, es aufgezogen und den Burschen berebet, erst in die Dienste des Patuca zu treten und dann — seine eigene Mutter zu heirathen. Der unglückliche junge Mann ging in die weite Welt, seine Mutter vergiftete sich auf dem Grabe des ersten Gatten.

Auzulisch. Dienstmädchen: „Aber wie Sie unser Geburtstagsgeschenk schön kleidet, gnädiger Herr!“

Herr des Hauses (erstaunt): „Euer Geburtstagsgeschenk?“

Dienstmädchen: „Na gewiß! Der Pelz, den Sie von der gnädigen Frau bekommen haben! . . . Dafür haben wir ein halbes Jahr lang statt Butter Margarine essen müssen!“

wieder etwas gefunden, das sie amüßigte, und damit kehrte auch ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit zurück. Sie schnellte in ihrem Schaukelstuhl etwas in die Höhe, um vor Vergnügen die Hände in einander schlagend, rief sie noch immer lachend:

Aber Kind, wie kann man nur so roth werden! Ich wollte Sie nicht beleidigen, gewiß nicht; aber mein Gott, mit neunzehn Jahren darf ein Mädchen wohl die romantische Grille haben, sich ein wenig in einen hübschen Jungen zu verlieben, und wenn er auch seiner Stellung nach tief unter ihr stände; ich selbst hatte mit vierzehnjährigen Jahren eine solche Flamme, ebenfalls hier in der Umgegend, ich sah ihn beim Kirchweihfest. Mein Auserwählter hatte feurige Augen und hübsche Beine, konnte flink klettern und er trug scharlachrothe Hosensträger“, — sie lachte noch ausgelassener, — „ich glaube die haben mir damals am meisten in die Augen gestochen.“

„Der arme Stefan ist sehr krank zurückgekommen“, sagte Valerie, und ihr erster Ton bildete einen starken Kontrast zu der frivolen Lustigkeit der Gräfin; „sein Zustand soll sich seit heute Morgen noch verschlimmern haben.“

„Ah!“ rief die Gräfin, indem sie eine theilnehmende Miene zeigte. „Woher haben Sie's erfahren?“

(Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Im Verlag von J. G. B. Dietz in Stuttgart sind von dem **Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie** von Frau Mehring Heft 9 und 10 erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Kap. 14: 3) Die Reichs im Bunde der Gerechten. Kap. 15: Das kommunistische Manifest. Zweiter Abschnitt. 2) Märzrevolution und ihre Folgen. Kap. 1: Die Klassenkämpfe der deutschen Revolution. 1. Der 18. März. 2. Der Verrath der Bourgeoisie. 3. Die Parlamente. 4. Das Ministerium Hanmann. 5. Die Opferung der Bauern.

Das komplette Werk wird ca. 36 Lieferungen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einer wissenschaftlichen Wert sonst kaum anzutreffen ist.

Alle Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.